

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

4.11.1943 (No. 259)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Säuerhofstr. 28, Fernsprecher 9551-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 1940, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hart und Ortman, Hund 500 Ausgabenstellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Rheinfelden, Gießen, B. Baden u. Rhl. Die Niederlage eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Kundenanfrage gestattet. - Für unternannt überlaufende Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Für den Postweg 1.70 RM. Einmal 10.6 RM. Beförderungsgebühr zuzüglich 30 RM. Trägerlohn. Postbezieher 2.06 RM. einschließlich 18.0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Aufschlag. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheft. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Staffel B.

Schwere Abwehrkämpfe von der Krim bis Kiew

Vormanns tapfere 23. Panzerdivision - Kölner Dom schwer bombardiert - 33 Terrorbomber vernichtet

Der heutige Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Auf der Krim wurde der feindliche Landestopf südlich Kerisch weiter verengt. Nördlich Kerisch sind Kämpfe mit neugelandeten feindlichen Kräften im Gange. In der Straße von Kerisch griffen Luftwaffe und Kriegsmarine den Ueberseeverkehr des Feindes wiederholt an. Ein sowjetisches Schnellboot sowie fünf Landungsboote wurden vernichtet, drei Kanoneuboots schwer beschädigt. Bei der Abwehr starker Angriffe gegen die Enge von Perilop wurden 20 Sowjetpanzer abgeschossen.
Am unteren Dnepr wurden feindliche Aufklärungsverbände abgewiesen. Eine feindliche Abteilung, der es gelungen war, über den Strom vorzudringen, wurde zum Kampf gezwungen und vernichtet. Im großen Dneprbogen kam es gestern besonders südwestlich Dnepropetrowsk wieder zu schweren Kämpfen. Die Angriffe der Sowjets wurden im südlichen Abwehrkampf, stellenweise durch wichtige Gegenstände abgewiesen. Eine eigene Panzergruppe hielt dabei in feindliche Bereitstellungen hinein und schloß zahlreiche Panzer ab.
Nördlich Kiew traten die Sowjets nach starker Artillerievorbereitung und von zahlreichen Schlachtflugzeugen unterstützt, zum Angriff an. Schwere Abwehrkämpfe sind hier im Gange. Im Kampfraum von Welfische Luft setzte der Feind auch gestern seine zum Teil von Panzern unterstützten heftigen Angriffe fort. Um einige Einbruchstellen wird gekämpft. Von der übrigen Ostfront wird nur geringe örtliche Kampfaktivität gemeldet. In den schweren Kämpfen im Dnepr-Bogen hat sich die südwestdeutsche 23. Panzer-Division

unter Generalleutnant von Vormann durch besondere Tapferkeit hervorgetan.
An der süditalienischen Front scheiterten feindliche Angriffe bei Benafro unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner. Im Ostabschnitt hielt der Feind mit starken Kräften über den Trigno zum Vor. Er wurde nach hartem Kampf südlich der Stadt Ikonio zum Stehen gebracht.
Feindliche Fliegerverbände griffen am gestrigen Tage das Gebiet der Deutschen Bucht, insbesondere die Stadt Wilhelmshaven, und in der vergangenen Nacht westdeutsche Städte an. Verluste und Schäden entstanden besonders in Düsseldorf. Der Kölner Dom wurde erneut schwer getroffen. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen sowie über den besetzten Westgebieten nach bisherigen Meldungen 33 feindliche Flugzeuge.
Unsere Luftwaffe führte in den gestrigen Abendstunden ohne eigene Verluste einen starken Angriff gegen die Hafenstadt Ipswich in Südostengland, der große Brände verursachte.
Vor Hmuiden und im Seegebiet nördlich Le Havre versenkten Küstenschutzfahrzeuge und andere Seestreitkräfte der Kriegsmarine 4 britische Schnellboote und beschädigten 4 weitere schwer.
Das Eichenlaub nach dem Heldentod verliehen
Der Führer verlieh am 28. Oktober 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Ernst Voh, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 314. Soldaten der Deutschen Wehrmacht. Oberst Voh starb an der Ostfront den Heldentod.

Das Echo von Moskau

Das als Hauptthema eines großen Heftbündels gestartete wortreiche Kommuniqué über die Moskauer Konferenz hat in der neutralen Presse und in den Zeitungen der uns verbündeten kleineren europäischen Staaten ein Echo gefunden, das die Hoffnungen der Moskauer und westlichen Agitatoren einigermaßen enttäuschen dürfte. Zu dem geplanten großen Propagandafest der Alliierten ist es nicht gekommen, denn die Läden in dem Kommuniqué sind trotz des umfangreichen Wortschwallers ausgefallen. Dagegen hat man in den europäischen Staaten dies neue klar erkannt, daß nicht England und die Vereinigten Staaten, sondern nur die deutschen Waffen den Kontinent vor der Bolschewisierung schützen können.
Tokio: Vollkommener Triumph der Sowjets
In der japanischen Hauptstadt herrscht die Ansicht vor, daß die Konferenz einen vollkommenen Triumph der sowjetrussischen Politik gegenüber den Briten und Nordamerikanern brachte. Im übrigen wird die Frage aufgeworfen, ob die in Moskau erzielte „Einigung“ die Erprobung der praktischen Durchführung von Verhandlungen darstellt. So schreibt „Asahi“: „Jeder Beschluß, der auf der Konferenz der drei Mächte gefaßt wurde, die in ihren Ansichten und letzten Zielen so verschieden sind, dürfte von jeder Seite ausgelegt werden, wie es ihren Interessen am besten dient.“ Die absolute Ueberlegenheit der Sowjetunion auf der Konferenz veranlaßt „Yonitani Goshō“ zu der Erklärung, die Konferenz sei in Wirklichkeit eine Gerichtsverhandlung gewesen, in der die USA und England der Kriegsabotage angeklagt worden wären. Die Mitteilung, daß eine vollkommene Einigung erzielt worden sei, könne nur so ausgelegt werden, daß England und die Vereinigten Staaten sich der Entscheidung des Moskauer Richters gefügt haben.
Rom: Untergang des italienischen Volkes angestrebt
Zu den Absichten, die im Moskauer Kommuniqué bezüglich der Zukunft Italiens geäußert werden, bemerkt der diplomatische Mitarbeiter des römischen Rundfunks, daß also offensichtlich das italienische Volk völlig zugrunde gehen könne. Die Ereignisse zwischen dem 25. 7. und dem 8. 9. d. J. hätten gezeigt, daß es den Feinden nicht nur um das Verschwinden des Faschismus, sondern viel mehr um den Untergang des ganzen italienischen Volkes zu tun sei.
Bukarest: Verlogene Sicherheitsklärung
„Was sollen die kleinen Völker von den Moskauer Sicherheitsklärungen glauben“, fragt „Curculentul“ in einer Stellungnahme zur Moskauer Konferenz und fährt dann fort: „Noch ehe die Tinte der in Moskau gegebenen Unterchriften trocken war, wurde die Erklärung bezüglich der sogenannten allgemeinen Sicherheit schon in typisch-bolschewistisch brutaler Weise durch Drohungen entwertet, die der politische Kommentator des Moskauer Rundfunks, Ermaniew, an die Adresse der kleinen Staaten richtete. Was kann also von dem in Moskau verkündeten Prinzip der Souveränität aller großen und kleinen Nationen und von dem gleichen Recht zur Aufrechterhaltung des Friedens und der internationalen Sicherheit noch übrigbleiben. Der Wert eines Abkommens hängt von der Aufrichtigkeit ab, mit der es eingegangen wurde. Die Erklärung über die sogenannte Weltfriedensicherheit hat einen sehr beschränkten Wert. Es ist notwendig, daß die Sowjets an das Prinzip der Souveränität der Völker und an die gleichen Rechte der großen und kleinen Nationen glauben. Wie es damit in Wirklichkeit steht, darüber sind wir aufklärt worden.“

Die Moskauer Verschwörung rasch entlarvt

Die polnischen Aktien nahezu auf Null gesunken - De Gaulle rafft sich zu einem „Protest“ auf

AK. Berlin, 4. Nov. Im Rahmen der feindlichen „Agitations-Effensive wie noch nie“ ist unverkennbar der Erklärung über die Moskauer Konferenz eine Rolle zugebracht worden. Das langatmige Dokument sollte auf die ganze Welt wie eine gewaltige Sensation, auf das deutsche Volk aber wie „ein furchtbarer Schlag“ wirken, das haben vorgelesen die englischen und amerikanischen Zeitungen angekündigt. Wenn sie sich heute das tatsächliche Resultat ansehen, können sie nur ein völliges Fehlschlagen dieser Absicht und daneben die Tatsache feststellen, daß die Welt mehr als alles andere sich dafür interessiert, was in Moskau noch hinter den Kulissen vor sich gegangen ist und worüber nichts in dem ausgegebenen Kommuniqué steht.
Überall wird in den europäischen Zeitungen Ausschau gehalten nach den ungelösten Problemen, über die das Kommuniqué schweigt oder über die es nur sehr flüchtig hinweggegangen ist. Allenhalben versteht man, was sich hinter den lauschulartigen Versprechungen und Formulierungen verbirgt und was es bedeutet, wenn die Atlantik-Charta oder die Themen Finnland, Polen, baltische Länder, Balkan, Westarabien, Dardanellen sowie die geforderten „Korridore“ zur Adria und zur Ägäis mit Stillschweigen übergegangen wurden. Der Sinn dieses Stillschweigens wird vollends klar, wenn die „Newport Times“ beispielsweise erklärt: Die Tatsache, daß das Problem der baltischen Staaten nicht in der Schlüsselerklärung erwähnt wird, bedeutet an sich selbst einen Beweis dafür, daß dieses Problem nicht länger die Vereinigten Nationen spaltet. Das Blatt kann damit nur das stillschweigende Einverständnis Englands und der USA mit den sowjetischen Forderungen meinen. Allerdings müßte auch ohnehin alle Welt, warum über die einschlägigen Probleme geschwiegen wird.
In London tat man höchstens so, als ob man es nicht wisse. So meldet zum Beispiel das „Stockholmer „Aftonbladet“ aus der britischen Hauptstadt, „es bestehe konkreter Grund zur Annahme, daß Eden versucht, das polnische Problem anzuschneiden. Er wünschte, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen der polnischen Emigranten-Gruppe in London und der Sowjet-Regierung wieder aufgenommen werden sollten, aber es scheint nicht, als ob irgendeine Ueberkunft darüber in Sicht ist.“ Also nicht einmal das hat Stalin bewilligt. Es ist verständlich, daß sich eine große Bestürzung all jener Emigranten-Regierungen bemächtigt hat, die nun annehmen müssen, daß ihre Interessen stillschweigend von Eden und Hull preisgegeben worden sind.
Nach Meinung Stockholmer Blätter sehen die polnischen Aktien in London tiefer denn je zuvor, ja nahezu auf dem Nullpunkt. Nicht weniger als 1000.000.000.000 sind die Gauklisten bedrückt. De Gaulle hat durch seinen Algierausflug einen wütenden Protest wegen Nichtzulassung zum Europaausschuß losgelassen. „News Chronicle“ nennt diese Nichtzulassung einen schweren Fehler. Die „Times“ muß den peinlichen Eindruck bezüglich der Freigabe der englischen Schillinge zugeben. Jeder manche Staaten könne vielleicht später noch geredet werden, doch über die jugoslawische Frage. In Washington wird die Freigabe der dort noch vorhandenen diplomatischen Vertretungen der früheren baltischen Staaten vorbereitet und ausdrücklich anerkannt, daß die Sowjetunion trotz der Moskauer Erklärung die Möglichkeit der militärischen Besetzung des Baltikums habe. Im Vorderen Orient scheint vollends eine Panik ausgebrochen zu sein. In Kairo schwirrt es von Gerüchten über die überantworteten kleinen Länder an die Sowjetunion. Sie stützen sich auf eine Äußerung der „Newport Times“, in der es lakonisch heißt: „Viele glauben, daß Moskau Iran in dem Sowjetbereich einverleiben will, um die Verbindung zwischen dem Industriegebiet des Irak und dem Persischen Golf herzustellen.“
Kein Wunder, daß angesichts all dieser Dinge der angeblich in London und Newport herrschende „grenzenlose“ Jubel von der übrigen Welt nicht geteilt wird. Der Agitationserfolg ist also ausgeblieben. Daß erst recht die beabsichtigte Wirkung auf das deutsche Volk nicht eingetreten ist, erübrigt sich auch nur zu betonen. Um

auch nur einen Punkt zu erwähnen, beleuchtet der Agitationsversuch die ganze Situation: nachdem über die Tschechei, Polen, die baltischen Staaten und die Balkanländer nicht ein Wort verloren wird, wird als einziger Staat, dessen Wiederherstellung proklamiert, ausgerechnet das Deutsche Reich von St. Germain genannt, weil es das Muster für die Zerstückelung des Deutschen Reiches in Kleinststaaten abgeben soll. So bleibt als Fazit die Tatsache, daß man bereits 48 Stunden nach der Moskauer Erklärung aufschreiende Witze hinter die Kulissen tun kann und noch nie ist es klarer gewesen, daß gegen die Moskauer Verschwörung nichts als die klare Sprache der Waffen hilft.
„Begräbnisstimmung“ im Emigrantenlager
Tg. Stockholm, 4. Nov. So sehr man sich in London und Washington bemüht, durch ein entsprechendes Reflektieren die Tatsache eines rein sowjetischen Triumphes auf der Moskauer Konferenz einzunehmen, so konnte man doch nicht verhindern, daß sich jetzt schon ängstliche und fragende Stimmen erheben. Vor allem sind es die in London und Kairo ansässigen Emigranten-Gruppen, die sich feineswegs bereit zeigen, den Moskauer Festjubel mitzumachen. Bei den Polen in London herrscht, wie berichtet wird, „Begräbnisstimmung“. Aus Kairo meldet heute United Press, daß in dortigen Kreisen der griechischen und jugoslawischen Emigrantenregierungen der Text der Moskauer Erklärung mit großer Nervosität untersucht worden sei und daß die Reaktion „recht düster“ ist. Vor allem stellt man fest, daß die Atlantik-Deklaration, die große Leitlinie, mit der feinerzeit die verschiedenen Emigranten-Gruppen und -gruppen von den Anglo-Amerikanern gefangen wurden, mit keinem Wort Erwähnung gefunden hat. Mit großer Unruhe, so fährt United Press fort, hätten sich die griechischen und jugoslawischen Emigrantenregierungen in Kairo davon überzeugen müssen, daß die kommunistische Bandenbewegung auf dem Balkan durch die Moskauer Konferenz neuen Auftrieb erhalten hatte.

Das Echo von Moskau
Tokio: Vollkommener Triumph der Sowjets
Rum: Untergang des italienischen Volkes angestrebt
Bukarest: Verlogene Sicherheitsklärung
Moskau fordert verstärkten Westmächte-Kriegseinfluß
Hochfahrender Ton der Sowjetpresse gegenüber den Verbündeten - Nach der „Einigung“ das alte Thema: Zweite Front
USA-Einwände zu den Moskauer-Beschlüssen

Moskau fordert verstärkten Westmächte-Kriegseinfluß

Hochfahrender Ton der Sowjetpresse gegenüber den Verbündeten - Nach der „Einigung“ das alte Thema: Zweite Front

Stockholm, 4. Nov. Der Moskauer Vertreter der Columbia Broadcasting Gesellschaft weist in seinem letzten Bericht darauf hin, daß die sowjetische Presse in ihren Artikeln zum Ergebnis der Moskauer Konferenz die Westmächte mit betonter Unterbrechung darauf aufmerksam macht, daß die Moskauer Konferenz lediglich durch die Erfolge der sowjetischen Armee zustande kam und einen „erfolgreichen Verlauf“ hatte. Der Ton der Moskauer Presse gegen die Westmächte ist außerordentlich hochfahrend. Im Gegensatz zu der überschaubaren Begeisterung der amerikanischen und englischen Blätter erklärt die Moskauer Presse sehr von oben, die Hauptsache sei, daß die Engländer und Amerikaner ihre Kriegsanstrengungen vermehren und eine zweite Front schaffen würden. Die im Wesen viel besprochenen großen Zukunftspläne seien zwar sehr interessant, zunächst aber müsse man die militärischen Voraussetzungen für sie schaffen. Zum Schluß des Berichts heißt es, man habe das Gefühl, daß die öffentliche Meinung der Sowjetunion von Hull und Eden noch bedeutend genauer Zusicherungen und Verpflichtungen gerade auf militärischem Gebiete verlange.
Churchill will sich um Moskau-Erklärung drücken
Stockholm, 4. Nov. Im britischen Unterhaus forderten am Mittwoch verschiedene Abgeordnete eine ausführliche Erklärung des Ministerpräsidenten Churchill über die Moskauer Konferenz. Der stellvertretende Außenminister Attlee versuchte die Antragsteller mit der Erklärung abzuweifen, daß „der sehr ausführlichen und zurückhaltenden Erklärung über die Konferenz in Moskau augen-

blicklich nicht viel hinzuzufügen sei“. Daraufhin verlangte der Abgeordnete Piddington trotzdem eine ausführliche Debatte über die erwähnten Erklärungen. Dieser Forderung trat der Abgeordnete Schinwell bei und bat erneut um eine Stellungnahme Churchills. Nunmehr erwiderte Attlee, daß Churchill wie so oft auch diesmal überlegen werde, welches der geeignete Termin für die gewünschte Erklärung sei.
USA-Einwände zu den Moskauer-Beschlüssen
Der Vorsitzende des Militärausschusses im USA-Senat, Reynolds, gab seiner Ueberzeugung darüber Ausdruck, daß die Delegation der USA in Moskau nicht die Garantie für die Unabhängigkeit der baltischen Staaten, Finnlands, Polens, Griechenlands und Jugoslawiens erlangte. Bereits vor Bekanntgabe der Moskauer-Beschlüsse hatte Reynolds vor der Presse erklärt, er werde einen Verbesserungsvorschlag zur Connally-Resolution einbringen, welche die amerikanische Garantie der territorialen Unabhängigkeit und Integrität Lettlands, Litauens, Estlands, Polens, Jugoslawiens, Griechenlands und anderer Nationen enthalten soll.
Hierzu erklärte Reynolds: „Die amerikanische und die britische Regierung haben das Versprechen gegeben, allen Ländern ihre Souveränität zurückzuerhalten. Wenn wir uns dem Verlangen der Sowjets unterwerfen, das auf Annexion und Gebietsvergrößerung abzielt, so würden wir damit fälschlich unsere gegebenen Versprechen brechen.“

Stichproben aus englischen Feldpostbriefen

... mit allem Schluß machen! - „Die Deutschen werden sich freuen, diese Badoglio-Kerle los zu sein“

(P.R.) Bei der Eroberung der Insel Cos kam der deutsche Soldat so überraschend über die englische Besatzung, daß der Gegner nicht einmal Zeit hatte, die eben zum Versand fertigen Feldpoststücke zu vernichten, die nun offen vor unseren Soldaten lagen. Wir hatten allerhand erwartet, in diesen Feldpostbriefen zu finden, auch Neuforderungen des Unwillens und zuweilen ein kräftiges Wort — das gehört ja ebenso zum Dasein des Soldaten wie Gewitter und Regen zu einem vernünftigen Klima — aber daß wir einer solchen Flut von Kriegsmüdigkeit und Kritik gegenübersehen würden, hatten wir gewiß nicht erwartet.

So schreibt der Sergeant S. R. seiner Frau: „Wirft Du mich denn überhaupt noch wiedererkennen nach den langen Jahren, wenn ich einmal von dieser verdammten Insel nach Hause komme? Vier Jahre habe ich schon keinen Urlaub mehr gehabt. Ich habe ganz vergessen, wie es jenseits aussieht... Ob sie uns hier einlassen werden und wir eines Tages mit allem Schluß machen? Mir wäre es recht!“

Ein englischer Soldat schreibt über seine italienischen Badoglio-„Verbündeten“ an seine Braut: „Die italienischen Offiziere sprechen ebenso jammervoll Englisch wie sie wohl für uns kämpfen werden... Wenn einer von diesen Offizieren auf unser Geschäftszimmer (Office) kommt, so riecht der ganze Raum noch eine Stunde später nach Parfüm. Die Deutschen werden sich freuen, diese Kerle los zu sein...“

„Der Amerikaner fürchtet Gott und die Deutschen“

„Was die Badoglio-Italiener für Deutschland, sind die Amerikaner für England“

Wie Kriegsberichterstatter Kurt Pauli in einem P.R.-Bericht schreibt, ist nach Berichten ausgetauschter deutscher Vermundeter die Stimmung zwischen den amerikanischen und englischen Soldaten in Nordafrika sehr schlecht. „Was die Badoglio-Italiener für Deutschland waren, das sind die Amerikaner für uns“, so urteilen alle Angehörigen der britischen acht Armee über ihren Verbündeten als Soldaten. Die deutschen Soldaten beobachteten auf allen Gebieten des militärischen und kriegswirtschaftlichen Lebens, daß das Verhältnis in der Waghstellung der beiden Verbündeten von Woche zu Woche wächst. Die Verpflegung der Engländer komme, bis auf unbedeutende Ausnahmen, aus den USA, ebenso Schuhe, Lokomo-

tiven, Güterwagen, landwirtschaftliche Maschinen, Saatgut usw., kurz alles, was irgendwie zur militärischen und wirtschaftlichen Beherrschung Französisch-Nordafrikas gehöre. Die Stadt Oran sei von den Nordamerikanern amlich in „New Oran“ umgetauft worden.

Die Amerikaner — darunter viele Neger — hätten offenen Haß gegen die Deutschen gezeigt. Die verwundeten Deutschen und die Sanitätsoldaten wurden schlecht und entwürdigend behandelt. Die Amerikaner lochten für die deutschen Gefangenen in abgedünneten Benzinfässern. Als Eßgeschirre warfen sie ihnen leere, nicht gereinigte Konservendosen vor. Ihre Eßlöffel schnitten sich die Gefangenen aus Holzstäben, weil ihnen kein Besteck geliefert wurde.

Die Verhältnisse im Gefangenenlager St. Denis du Sig — 50 Kilometer von Oran entfernt — werden von einem Unteroffizier mit folgenden Worten geschildert:

„Wir waren von den Engländern den Amerikanern übergeben worden. Insgesamt waren wir 1400 Mann. Als erstes mußten wir unsere am Munde abgeparten Konserververpflegung, Uhren, Briefe, Bilder und anderes abgeben, außerdem die Zeltbahnen und Decken. Dann sperrte man uns, obwohl Platz genug gewesen wäre, in einen kleinen Raum zwischen doppelt gezogenen und drei Meter hohen Stacheldrähten, wo wir zu je vier Mann zwei Zeltbahnen erhielten. Damit bauten wir unsere Zelte. Von Zeit zu Zeit war nur soviel Platz, daß man zur Not einen Wassergraben ziehen konnte. Als wir mit der Arbeit fertig waren, wurden wir aus dem Lager herausgerufen und während wir draußen standen, gingen zehn Mann von Zeit zu Zeit und plünderten unsere letzten Habeligkeiten. Einige von uns riefen laut, daß dies eine Gemeinheit sei. Die Amerikaner griffen sich zwei Z-befehlige von uns heraus, führten sie in ein Gelände und schlugen sie dort so lange, bis die beiden bewußtlos zusammenbrachen. Dann warfen sie sie zu uns ins Lager. Von dort mußte man beide ins Gefangenenlazarett bringen, weil man feststellte, daß ihnen bei der Mißhandlung mehrere Rippen gebrochen worden waren.“

Die Engländer charakterisierten ihren Verbündeten mit den Worten: „Der Amerikaner fürchtet Gott und die Deutschen“. Der gleiche Soldat fuhr fort, bei einem plötzlichen Kriegsende würde der Amerikaner den höchsten Freudenprung machen. Keiner von unseren Gegnern hat den Krieg so satt und fürchtet sich vor der Front so wie er.

mittelbaren politischen Einmischung Sowjetrußlands in italienische Angelegenheiten. Auch der Londoner Kommission gegenüber könne die Kirche, sagt man hinzu, nicht gleichgültig bleiben. Weiterhin schätzt man, daß England und Nordamerika in Moskau die baltischen Staaten, Donauländer und den Balkan preisgegeben hätten und damit der Katholizismus im Osten in die vom Vatikan am meisten gefürchtete Gefahr gerate, dem Sowjetimperialismus von seinem Verbündeten geopfert zu werden.

Madrid: „Genickschuß für alle Europäer“

Die spanische Presse stellt fest: Hull und Eden sind bereits mit dem festen Vorsatz nach Moskau gegangen, wenn nötig, Stalin sogar ihr Gemd anzubieten als Preis für die Gunst des Kremls. „WC“ trägt das Wort von dem „Genickschuß für alle Europäer“ für den Fall eines kommunistischen Sieges. „WA“ schreibt: „Europa wird ein Katzen, wenn Stalin seine Pläne verwirklicht.“

Eden, Hull und Molotov sind wie Reisende, die solange die Fahrt dauert, sich den allgemeinen Regeln der kollektiven Höflichkeit unterwerfen, bald aber wieder ihre eigenen Wege gehen. Diesen Vergleich zieht der spanische Korrespondent Lucientes in einem Bericht aus Romport über die Moskauer Konferenz. Auf dem Verhandlungswege eine Uebereinstimmung „in großen Zügen“ erlangen, sei verhältnismäßig einfach. Da England und die USA um die Gunst Stalins gebettelt hätten wie der Verdurstende um Wasser, sei ihre Freude über noch so kleine Handreichungen verständlich.

Die Vissaboner „Voz“ fragt: Wie soll man an ein Versprechen der Moskauer glauben können, besonders wenn die Sowjetunion sich absichtlich nicht in klarer und eindeutiger Weise zu den Verpflichtungen bekennt, die ihre Verbündeten eingegangen sind.

Buenos-Aires: „Ein Teufelspakt unterzeichnet“

Im Kreml hätten Hull und Eden einen Teufelspakt unterzeichnet, stellt „Pampero“ in dem Kommentar zum Abschluß der Moskauer Konferenz fest. Selbst der unwissende Beobachter habe erkennen müssen, daß die anglo-amerikanischen Außenminister nur einen kleinen, und zwar den unversänglichsten der Beschlässe bekanntgegeben haben. Das wichtige aber je verschwiegen worden, nämlich die Verständigung über die Grenzen der sowjetischen Expansion. Die angelsächsischen Minister könnten jedoch der Deffenlichkeit nicht belassen, daß sie in Moskau die westliche Zivilisation dem Weltfeind Bolschewismus ausgeliefert haben.

Selinki: „Die Waffen werden entscheiden“

„Uf Suomi“ bringt ihr Erlaunen zum Ausdruck, daß das Moskauer Kommuniqué mit keinem Wort die Probleme erwähne, die alle Völker Europas beschäftigen, nämlich wie nach einem eventuellen Erfolg der Gegner der Dreimächtepakt-Staaten die Westgrenze der Sowjetunion festgelegt werden würde. Ihr Schweigen hülle alles in Dunkel. Diesen Krieg werden die Waffen und nicht Konferenzen entscheiden, erklärt die Zeitung „Karjala“ und fügt hinzu, daß die Moskauer Vereinbarung ebenso in den Papierkorb wandern werde, wie das schon so oft mit solchen Deklarationen der Fall war.

Stockholm: Der Stärkste diktiert

„Svenska Dagbladet“: Nach allem zu schließen, haben die Westmächte sich vor Stalin beugen müssen. Hull und Eden hatten keine Wahl. Der Stärkste diktiert wie gewöhnlich und der Schwächere mußte seine Forderungen auf die Zukunft zurückstellen. Die größte Unklarheit der Moskauer Konferenz liegt darin, daß das Schicksal der Nachbarstaaten der Sowjets immer noch in Dunkel gehüllt sei. Das Moskauer Kommuniqué verbreite daher, vom schwedischen Standpunkt aus betrachtet, keine Befriedigung und verstärke die Unruhe. „Dagsposten“ stellt fest, daß Finnland dem Gütendanken der Sowjets ausgeliefert sei. Ein sowjetischer Sieg würde Finnlands Untergang als Nation bedeutenden, aber auch den Untergang der europäischen Zivilisation, zum mindesten in ganz Europa.

Ergebnis der schweizerischen Nationalratswahlen

Bern, 4. Nov. Nach den Ergebnissen der Nationalratswahlen gemessen die Sozialdemokraten elf Sitze (56 gegen bisher 45), die Freisinnigen, die bisher stärkste Partei, verloren zwei (47 gegen 49). Die katholischen Konservativen verzeichnen ein Minus von einem Mandat (42 gegen 43), die Bauern-, Bürger- und Gewerbetreibenden ein Plus von einem Mandat melden (23 gegen 22), die Liberaldemokraten behalten ihre acht Mandate. Die Demokraten verloren 1 (6 gegen 6), der Landesring der Unabhängigen Duttweilers büßte vier (6 gegen 10) Sitze ein. Die Fraktionslosen oder „Wilden“ gewannen zwei Mandate (6 gegen 4). Im Ganzen wurden 194 Mandate vergeben gegen 187 vor vier Jahren.

Bezeichnende Wahlergebnisse in USA

Genf, 4. Nov. Nach den ersten Ergebnissen der Wahlen, die am Dienstag in mehreren Staaten der USA erfolgten, wurde im Staate New York der republikanische Gouverneur mit starker Mehrheit gewählt. Auch in New Jersey wurde ein Republikaner zum Gouverneur gewählt. Die republikanischen Kandidaten sind auch in Philadelphia in Führung, wo der frühere Vorkämpfer in Moskau und Paris, Bullitt, kandidierte. In Kentucky sehen Republikaner und Demokraten etwa gleich.

Westlich Cherfon und nördlich der Krim

Berlin, 4. Nov. Am Südufer des unteren Dnjepr, in der Tiefe der Kogalnik Steppe und im Lagunengebiet des Faulen Meeres fügten unsere Heeres- und Luftwaffenverbände dem Feind in den Kämpfen vom 2. November von neuem schwere Verluste zu. Zur Abwehr der im Steppengebiet vorstößenden Bolschewisten wurden südlich Nikolopol, südlich Cherfon und an den nördlichen Zugängen zur Krim Abschnürungsfronten und Sperriegel geschaffen. An ihnen brachen sich die Angriffe starker feindlicher Infanterie- und Panzerkräfte. Die Bolschewisten drückten vor allem nach Norden gegen den unteren Dnjepr und nach Süden gegen die Uebergänge des auch Schwach genannten Faulen Meeres. In beweglich geführter Verteidigung schlugen unsere Truppen südlich Nikolopol, südlich Cherfon und im Raum Beresow unter Abwehr von 30 feindlichen Panzerkampfwagen starke bolschewistische Vorstöße ab, gewannen in Gegenstößen an der nördlichen und südlichen Abriegelungsfront vorübergehend verlorengewandene Ortschaften zurück und zerstreuten die über den Einmarsch vorgebrungenen feindlichen Teiltruppen.

Erfolgreicher Gegenstoß badischer Grenadiere bei Saporoschje

Berlin, 4. Nov. Im Raum von Saporoschje hatten württembergisch-badische Grenadiere am 31. Oktober nach einem vorübergehenden Einbruch der Bolschewisten die Hauptkampflinie wieder in Besitz genommen. An drei verschiedenen Stellen traten kurze Zeit später die Sowjets mit Unterstützung zahlreicher Schlachtflieger erneut zum Angriff an. Während sie in der Mitte in dem Abwehrfeuer unserer Waffen liegen blieben, war der Druck des Feindes an den beiden Flügeln so stark, daß unsere Linien vorübergehend wieder zurückgenommen werden mußten. Der unmittelbare Gegenangriff unserer Grenadiere hatte jedoch Erfolg und fügte den Bolschewisten erhebliche Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen zu. Auch im Abschnitt eines sächsischen Grenadier-Regiments scheiterten zwei Vorstöße der Sowjets.

„Ruban-Schild“ vom Führer gestiftet

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Ruban-Büdenhof einen „Ruban-Schild“ gestiftet. Der Führer hat den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht beauftragt, Durchführungsbefehle zu erlassen.

Spanien läßt sich nicht in den Nerventrieg ziehen

Madrid, 4. Nov. Der Nerventrieg wird in Spanien abgelehnt. Vor Monaten hätten interessierte Kreise den Versuch unternommen, die iberische Halbinsel auch in dessen Banntreiß zu ziehen. Man sprach von einer bevorstehenden Regierungsumbildung, von Veränderungen in der Führung von Wehrmacht und Partei. Man wollte von einer beabsichtigten Systemänderung wissen und versuchte, mit solchen Gerüchten Spanien aus seiner Reserve herauszuloden. Der Sommer ist darüber hingegangen und der Herbst zog ins Land und nichts ist geschehen, was die Gemüter hätte erregen können. Der Caudillo fährt nach wie vor durch das Land und hält Versammlungen ab, er hält Fühlung mit den Behörden und der Bevölkerung. Hin und wieder spricht er, je nach Bedarf, mit innenpolitischen oder außenpolitischen Agenten. Auch die Männer, deren Demission die internationalen Gerüchtmacher voraussetzen glaubten, sitzen nach wie vor auf ihrem Posten. Die Staatsmaschine läuft ungehemmt und es herrscht völlige innenpolitische Ruhe, die im größten Gegensatz zu den Voraussetzungen steht, wie sie vor Monaten von unverantwortlichen Elementen gemacht wurden. Spanien wehrt jedoch, daß die Ruhe und Ordnung im eigenen Land im höchsten Maße von der Ruhe und dem Gleichgewicht im übrigen Europa abhängt. Es verfolgt daher gegenwärtig die Ereignisse mit größter Spannung und Aufmerksamkeit. Es ist im höchsten Maße daran interessiert, daß das Kriegsgeschehen in der näheren Umgebung verhält und einem friedlichen Aufbau Platz machen möge.

Roosvelt holt die Sowjets ins Internationale Arbeitsamt

Lausanne, 4. Nov. Aus Montreal wird gemeldet, daß das dortige geschäftliche Internationale Arbeitsamt einen internationalen Arbeitskongress einberufen beabsichtigt. Es geht auch hier darum, die Sowjetunion einzuschalten, womit das Internationale Arbeitsamt unter den Einfluß der Bolschewisten geraten dürfte. So wird in den Kreisen des Internationalen Arbeitsamtes zu Montreal wie auch unter den wenigen in Genf verbliebenen Mitarbeitern des Amtes der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Sowjetunion an dem geplanten Kongress teilnehmen werde, obwohl sie seit dem Austritt aus der Genfer Liga im Jahre 1939 nicht mehr Mitglied dieser Einrichtung ist.

Wie weit der Einfluß des Kreml im Weißen Hause gediehen ist, zeigt folgende dem „Courier de Geneve“ zugegangene Meldung: „Die amerikanischen Kreise Washingtons bestätigen, daß die amerikanische Regierung den Plan dieser Konferenz unterstützt und vor allen Dingen bereit ist, sich dafür einzusetzen, die sowjetrussische Teilnahme zu erreichen. In Washington vermutet man, daß die sowjetische

Mexikanische Hilfstruppen für Süditalien

Bern, 4. Nov. Nach einer englischen Agenturmeldung wurden jetzt von alliierter Seite aus einige kleinere mexikanische Truppeneinheiten nach Süditalien geschickt, wo sie zwischen der 5. amerikanischen und der 8. britischen Armee aufgestellt wurden. Bis jetzt handelt es sich aber nur um fünf Kompanien. Der Vorgang läßt erkennen, daß die Alliierten entschlossen sind, wo sich ihnen eine Gelegenheit dazu bietet, derartige Hilfstruppen vorzuschicken.

Parlamentarische „Kerenstis“ in Algier

Bg. Paris, 4. Nov. In Algier ist am Mittwoch zum ersten Male das sogenannte „Neue französische Parlament“ zusammengetreten. Die achtzig Politiker, die sich zusammengefunden haben, um die so innig geliebte, verloren gegangene dritte Republik wieder aufleben zu lassen, um dann so bequem und reichlich wie früher von ihr zu leben, sind klägliche Statisten eines kurzen Zwischenstücks. Ebenso wie de Gaulle heute von einem Pariser Politiker verglichen wird mit Kerensti, der von Lenin hinweggeschickt wurde, kann man auch diesem Schattenparlament in Algier das Schicksal genau vorhersehen. Diesmal ist es nicht der bide radikalsozialistische Herriot, der vom Präsidentenstuhl die Vereinsklode schwingt, sondern es ist der Terrorist und vielfache Massenmörder Marty, der die Debatte leitet. „Das Parlament von Algier“, so schreibt Philippe Henriot, hat es nicht nötig, die Sitzungen zu unterbrechen, wie es seinerzeit in Paris geschah, wo die 72 kommunistischen Abgeordneten erst ihre Befehle von der Sowjetbotschaft entgegennehmen mußten. In Algier werden diese Befehle von Marty, von Bogomolow und jenem Wischinsky direkt gegeben, der den fürchtbaren Moskauer Schatzprozeß im Jahre 1936 inszeniert hat. Er wird das Parlament in Algier in Schwung bringen. Schon heute fingen meine ehemaligen nationalen Getroffenen und Exilanten in Algier jaghaft, aber gehorsam die Internationale. Das wird sie aber nicht davor schützen, im gegebenen Augenblick als verruchte Reaktionsäre liquidiert zu werden. Man braucht nicht Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß dieses Parlament von Algier sich untereinander zerfleischen und im Blute eines Bürgerkrieges ertrinken wird, wie das Parlament der dritten Republik geendet hat im Blute dieses Weltkrieges.“

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Reich, Hauptvertriebsleiter: Dr. Carl Caspar, Spediteur in Karlsruhe.

Regierung gern wieder Mitglied des Internationalen Arbeitsamtes würde, um die Verbindung mit den amerikanischen Arbeitersyndikaten wieder aufzunehmen.

„Im Zusammenhang mit der geplanten internationalen Arbeitskonferenz und der angeregten Teilnahme Sowjetrußlands an derselben unterzeichnen die politischen Kreise Washingtons, daß eine solche Annäherungspolitik an Sowjetrußland dazu geeignet sein dürfte, die innerpolitische Stellung Roosevelts zu festigen.“

Island entscheidet über Lösung von Dänemark

Stockholm, 4. Nov. Zur Frage der Lösung des zur Zeit von nordamerikanischen Truppen besetzten Island von Dänemark berichtet Reuters aus Reykjavik, der isländische Ministerpräsident Björn Thorbarson habe am Montag auf einer gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern des Landes die Angelegenheiten der Regierung zu der Angelegenheit dargelegt. Es sei geplant, die vom Parlament für Juni 1944 vorgezeichnete Trennung Islands von Dänemark bereits mit Beginn des kommenden Jahres wirksam werden zu lassen. Das Votum werde sich noch in diesen Tagen mit dem Vorschlag befassen.

Die vom isländischen Parlament vor einigen Wochen beschlossene Lösung der Vereinbarungen mit Dänemark zum Juni 1944 hatte im Lande keineswegs ungeteilten Beifall gefunden. Zwar ist der Wunsch nach Selbstständigkeit sehr verbreitet. Der Führer der starken sozialdemokratischen Partei, Stefan Stefanjon, vertritt jedoch die Auffassung, daß eine Entscheidung über diese Frage erst in ruhigeren Zeiten getroffen werden sollte. Eine einseitige Lösung bedeute vor allem einen Verlust gegen die politischen Umgestaltungen der nordischen Staaten. Man sei in Dänemark stets auf Verständnis und guten Willen gestoßen und rüde durch eine einseitige Kündigung des Unionvertrages von der skandinavischen Gemeinschaft ab.

Sowjets in der Verwaltung des besetzten Italiens

Stockholm, 4. Nov. Wie in unterrichteten Londoner Kreisen zugegeben wird, hat die Sowjetregierung bei den Besprechungen in Moskau auch einen maßgebenden Einfluß auf die Amtsgänge der anglo-amerikanischen Militärverwaltung in Süditalien und auf Sizilien, verlangt und durchgesetzt. Die Sowjets wünschen eine „begrenzte Politisierung“ der Verwaltung, wie sie sich vorzüglich ausdrücken. Wie diese „begrenzte Politisierung“ in Wirklichkeit aussieht, wird man an der vermehrten kommunistischen Betätigung in den besetzten Gebieten sehr bald erkennen.

Vira-Noten in USA gedruckt

Bern, 4. Nov. „Financial Times“ berichtet, daß Vira-Noten, die in den Vereinigten Staaten gedruckt wurden, mit Flugzeugen nach Süditalien gebracht werden, um dort als Zahlungsmittel für die Anläufe der anglo-amerikanischen Heeresverbände und auch der einzelnen Soldaten ausgegeben zu werden.

Schnunzeln um einen Badoglio-Diplomaten

Antara, 4. Nov. Während der Eröffnungsfeier des türkischen Parlaments ereignete sich in den Diplomatenkreisen ein interessanter Zwischenfall insofern, als der italienische Badoglio-Betreter nicht wußte, wo er platziert war. Die Anwesenheit verriet er zu betreten, bei den Neutralen war kein Platz für ihn, so daß er sich um einen Sitz in der Diplomatenloge der Westmächte bemühte und schließlich einen Stuhl ausgerechnet neben dem „Vorkämpfer“ der griechischen Emigrantenregierung zugewiesen bekam. Das Haus verfolgte die Bemühungen des Badoglio-„Vorkämpfers“ um seinen Platz nicht ohne Schnunzeln.

Amerns Angst vor indischer Rache

Stockholm, 4. Nov. Wie „Daily Mail“ meldet, sind „strenge Maßnahmen“ zum Schutz von Indienminister Amery von den Behörden getroffen worden. Besondere Defektive einer Abteilung von Scotland Yard sind für diesen Dienst bestimmt worden. Seine Wohnung wird Tag und Nacht bewacht. Angesichts des Hungertriebs in Indien ist es als ratsam erachtet worden, die bisherigen Schutzmaßnahmen noch zu verstärken.

Die Flagge für den „49. USA-Staat“ England

Genf, 4. Nov. England als 49. USA-Staat scheint auch schon seine Fahne zu besitzen. Die konservative Abgeordnete Upsley fragte den britischen Schatzkanzler, ob ihm die Fahnen aufgefallen seien, die im Rahmen einer Kriegspartampagne den Sockel der Nelson-Säule auf dem Trafalgar Square schmückten. Dort lebe man große Union-Jacks mit einem goldenen und einem silbernen Stern in der rechten Ecke. „Was bejahe diese heraldische Neuerung? Auf einer der nächsten Unterhaus-Sitzungen wird John Anderson hierzu Stellung nehmen müssen.“

Feindlicher Kreuzer im Pazifik versenkt

Tokio, 4. Nov. Die japanische Marineflottille versenkte während eines Landungsversuchs des Feindes auf der Insel Rono (Treasure) südlich von Bougainville am Mittwochvormittag einen feindlichen Kreuzer und beschädigte einen weiteren.

Hunde riechen die Zeit / Das Geheimnis der Fährtenfuche

Was führt den spürenden Hund? — Die Fährte riecht nicht nach dem Menschen — Wichtige Fortschritte der Hundeforschung
Fährten werden nach dem Alter unterschieden / Von Dr. F. Frische

In einer Villa, draußen in einem Vorort einer Großstadt, ist eingebrochen worden. Der Dieb, der wertvolles Tafelsilber erbeutet hat, war außerordentlich vorsichtig! Keine Fingerabdrücke! Keine Spuren im Garten! Nur wo er die Umzäunung überklettern mußte, hat der Stadtelstraß ihm ein Stückchen Stoff, eigentlich nur ein Paar Fäden, aus der Hose gerissen. Die ließ er hängen. „Einen Fehler machen die Verbrecher doch immer!“, meinte der Vorkontrollist zu dem Kriminalbeamten. „Na, das war hier gerade kein Fehler. Denn diese Fäden stammen aus einer Allermelshose!“ — „Aber der Polizeihund kann daran doch den Geruch des Diebes aufnehmen und ihn aufspüren.“ Der Beamte wehrte ab: „Das haben wir früher ja auch geglaubt. Nur hat sich inzwischen herausgestellt, daß unsere Hunde nach ganz anderen Merkmalen ihre Fährten finden, als etwa nach dem Eigengeruch der gesuchten Menschen.“

Man verglich früher den Polizeihund mit dem Jagdhund. Ein Jagdhund ist ja z. B. speziell auf den Geruch von Füchsen abgerichtet. Der Jagdhund kennt Gewohnheiten und Geruch von Fährtenhunden besonders gut. Der Schweißhund aber folgt dem Blutgeruch des angeschossenen Wildes. So dachte man, müsse sich auch der Polizeihund auf den Geruch einer bestimmten Person einstellen lassen: Man hielt ihm etwa ein Kleidungsstück des Gesuchten vor, damit er sich den Geruch merke, und dann den Geruch in der Spur am Boden wiederfinde. Wenn ein Fährtenhund auf seiner Suche plötzlich vor einem Menschen stehen blieb, ihn berührte und dann laut verbellte, so galt das als Zeichen dafür, daß der Verbellte der gesuchte Verbrecher sein müsse. Der Hund mit seiner feinen Nase hatte ja den Geruch wiedererkannt! Das galt auch vor Gericht oft als wichtiger Indizienbeweis.

Sehr eingehende wissenschaftliche Untersuchungen haben nun aber die Leistungen des Hundes beim Fährtenfinden ganz neuartig aufgeklärt. Die Experimente, die mit den verschiedensten Hunden gemacht wurden, bewiesen nämlich, daß die Hunde bei der früheren Dressurweise keineswegs unbedingt anfangs aufgenommenen Geruch nachgingen. Sie wichen vielmehr auf der Fährtenfuche sehr häufig plötzlich von der verfolgten Geruchspur ab, wenn gerade eine andere, vielleicht querlaufende, ihnen aus irgendeinem, für den Menschen meist gar nicht erkennbaren Grund sympathischer war. Am Ende dieser falschen Spur verbellten sie natürlich dann ganz falsche Personen.

Dieses Abweichen von der Spur erklärt sich daraus, daß der Hund gar nicht dem Geruch des Menschen, sondern dem Geruch der Fährte

folgt. Jede Fährte hat nämlich einen eigenen Geruch, den der Hund aufnimmt, und der sich aus zahlreichen Einzelgerüchen zusammensetzt. Geht ein Mensch z. B. über Asphalt, so bleiben natürlich kleine Asphaltstückchen an seinen Schuhsohlen hängen und mit ihnen der Asphaltgeruch. Wenn der Fuß dann auf Sandboden kommt, so streift er etwas von dem Asphaltstaub ab, nimmt aber zugleich feine Sandpartikelchen auf, die er weiterträgt. Auf einer Wiese zerquetscht er Grashalme und ihr Saft bleibt an der Sohle kleben. Erde, Schuhputzmittel, Urat, Pflanzen usw. bilden so mit ihren Gerüchen die Fährte, weil der Schuh bei jedem Schritt etwas von ihnen abläßt und etwa mit fortnimmt.

Ob verlassen aber zahlreiche Fährten über den gleichen Boden. Dennoch findet der Hund die richtige heraus. Diese Spürleistung grenzt allerdings ans Wunderbare. Man hat die Hunde heute so abgerichtet, daß sie mit absoluter Sicherheit auch bei schwieriger Situation die richtige Spur nicht verfehlen, denn sie unterscheiden sie nach dem Alter! Der Duft dieser kleinen Erd-, Asphalt- oder Grasparkelchen verflüchtigt sich selbstverständlich nach und nach. Eine ältere Fährte wird daher nicht so intensiv riechen, wie eine, die eben erst gegangen wurde. Das kann aber die feine Hundsnase unterscheiden. Der Hund wird so sorgfältig dressiert, daß er an der Stärke des Geruches schon Zeitunterschiede von wenigen Minuten ablesen kann. Allerdings kann man immer nur einzelne besonders begabte Tiere so ausgezeichnete abrichten, daß sie wirklich „die Zeit riechen“. Im übrigen verläßt man sich nicht nur darauf, daß der Hund wirklich die Fährte bis zum Ende findet, sondern der Hundeführer beobachtet das jugendliche Tier ganz genau und schon aus seinen Bewegungen kann er oft wertvolle Schlüsse für die Ermittlung eines Verbrechers oder das Auffinden eines Opfers ziehen.

Kulturelle Rundschau

In Hannover hat Generalintendant G. R. Sellner eine Bühne für die Besetzung der Opern eingerichtet. Die Aufführungen, die von den ersten Kräften des Soubrettebühnenbesitzes getragen werden, sollen der Besetzung an ihrem Arbeitsplatz stattfinden.

Eine Gesamtausgabe der Werke Christoph Willibald Glucks bereitet der fürstlich auf den Lehrstuhl in Göttingen berufene Musikwissenschaftler Dr. Rudolf Gerber im Auftrag des Staatlichen Instituts für Deutsche Musikforschung vor. Derers Ausgabe ist auf 35 Bände berechnet und in 6 Auflagen geteilt.

Gerhard Hauptmanns „Iphigenie in Aulis“ wird am 15. November im Wiener Burgtheater uraufgeführt. Anfang Januar kommt im Burgtheater das neue Schauspiel „Der Nibelungen Hof“ heraus.

Der Frankfurter Generalintendant Hans Wehner inszeniert die Erstaufführung von Wagners „Nidelgold“ in der Oper in Sofia.

In Warschau wurde das im Gewerkschaftshaus der ehemaligen polnischen Eisenbahner erbaute „Kleine Theater Warschau“ im Rahmen der Veranstaltungssreihe „Kultur und Wehrmacht“ der Wehrmacht übergeben.

Aus aller Welt

Im Adamskostüm auf dem Kurfürstendamm

Berlin. Im August 1940 erregte ein Mann auf dem Kurfürstendamm in peinlicher Weise Aufsehen. Dieser seltsame Mensch promenierte im Adamskostüm die belebte Straße entlang, bis er von der Polizei in eine Wolldecke gehüllt und abtransportiert wurde. Was es mit ihm für eine Bewandnis hatte, kam jetzt in der Verhandlung gegen ihn vor dem Amtsgericht zur Sprache. Das Leben des jetzt 60jährigen Jwan K. könnte den Stoff für einen Abenteuerroman abgeben. Als junger Mensch war er als Sohn eines zaristischen Generals vor den bolschewistischen Horden geflüchtet und hatte ein wurzelloses Dasein geführt. Als Eintäger, Taxifahrer, Hotelportier, Straßenhändler und in anderen Berufen wurde er hin und her geworfen, bis er eine vermögende Engländerin heiratete, die ihn aber später wieder sitzen ließ. Eine reiche Amerikanerin verliebte sich darauf in den gut aussehenden Jwan, jedoch auch sie war seiner halb wieder überdrüssig und suchte ihn loszuwerden. Es kam deshalb häufig zu erregten Szenen, und eine endete an jenem Augustnachmittage mit dem Auftritt, der den Gegenstand der Verhandlung bildete.

Jwan hatte die Amerikanerin in ihrem Pensionatszimmer am Kurfürstendamm aufgesucht und die kühle Milch aus Chicago bedrängt. Sie wehrte sich energisch und es kam zu einem Ringkampf, wobei das Pärchen auf dem Teppich herumrollte. Erst mit Hilfe der Garderobenstühle und begann darauf seine „Kurfürstendammpromenade“. Beobachtungen auf seinen Geisteszustand haben inzwischen ergeben, daß K. für seine Taten — Hausfriedensbruch, versuchte Notzucht und Erregung öffentlichen Argernisses — infolge Unzurechnungsfähigkeit nicht verantwortlich gemacht werden kann. Seine Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt wurde angeordnet.

Ein Bub spielte „Aufhängen“

Gerolshausen. Der 12jährige Landwirtssohn Josef Braub von Stammheim wurde von seiner Mutter im Anwesen der Großeltern an einem Wagen erhängt aufgefunden. Der Bub hatte mit einer Schnur „Aufhängen“ gespielt.

Ehepaar gasvergiftet aufgefunden

Zuttlingen. Die im Alter von 68 und 65 Jahren stehenden Eheleute H. i. n. g. e. r. wurden in ihrer Wohnung gasvergiftet aufgefunden. In der Küche war nachts Gas ausgeträumt, das die beiden betäubt und schließlich getötet hatte.

Die Kuh auf dem Fundbüro

Magen. Nicht wenig erstaunt waren die Beamten des Fundamtes in Magen, als ihnen von Schulbusen eine Kuh vorgeführt wurde, die sich mitten in der Stadt herrenlos herumgetrieben hatte. Bis jetzt hat sich merkwürdigerweise der Eigentümer noch nicht eingestellt. Möglich, daß das Tier, das übrigens beim Ortsbauernführer sichergestellt wurde, aus einer Weide eines Nachbarortes ausgebrochen ist.

Wunder der Technik vor 2000 Jahren

Der Wecker des Philosophen — Schon die Antike kannte Automaten und Zaxameter

Wenn uns morgens der Wecker aus unseren Träumen holt, so großen wir mitunter diesem so unentbehrlichen Instrument ob seiner mechanischen Herzlosigkeit. Und doch sind wir ihm auch dankbar für seine Zuverlässigkeit, die uns jeder Sorge des pünktlichen Aufstehens enthebt. Wie alt ist der Wecker? Wir möchten ihn als eine Errungenschaft der Neuzeit bezeichnen, und doch täuschen wir uns. Die Geschichte überliefert, daß sich bereits der große griechische Philosoph Platon einer Weckeruhr bediente. Sie bestand freilich nur aus einem mit Wasser gefüllten Gefäß. Durch den Druck einer bestimmten Wassermenge wurde ein pfeifender Ton ausgelöst, der den Schlafenden pünktlich weckte.

Es gibt so mancherlei Errungenschaften der modernen Technik, die man bereits vor 2000 Jahren kannte, freilich in anderer Form. Da ist zum Beispiel der Automat, der uns heute, sei es, daß er Fahrkarten oder Zehnfüßler spendet, wie ein Wunder vorkommt. Aber ist es nicht erstaunlich, daß man bereits im Altertum in Indien und Ägypten eine Art von Automaten kannte, die in den Tempeln gegen Einwurf einer Münze aus einem Zahn gewickeltes Wasser und dergleichen spendete. Ja, selbst schwere Tempeltüren konnte man durch Einwerfen eines Geldstückes auf automatischem Wege öffnen.

Ein Vorgänger des Maschinengewehrs ist der Maschinenbogen, von dem wir durch die Aufzeichnungen des griechischen Mathematikers Heron und des römischen Baumeisters Vitruvius erfahren. Von diesen Maschinenbogen konnte man schätzungsweise 100 bis 120 Pfeile in der Minute abschießen, eine recht beachtliche

Leistung, die Schreden und Bewunderung erregte. Durch eine Kurbel wurde der Bogen jedesmal blitzschnell gespannt und ein neuer Pfeil in den Schußkanal eingeführt.

Der Tazaxameter ist im heutigen Städtebild aus kriegsbedingten Gründen eine Seltenheit geworden. Als um die Jahrhundertwende die ersten Autodrohnen in den Städten auftauchten, war das eine Sensation, die des langen und breiten erdrückt wurde. Mit Staunen vernehmen wir, daß es aber auch schon im alten Rom richtige Zaxameter gegeben hat. Freilich waren es keine motorisierten Fahrzeuge, sondern einfache Wagen, an deren Rädern sogenannte „Hobometer“ angebracht waren. Jede Drehung des Rades wurde auf ein System von Zahnrädern übertragen, und so oft eine Meile zurückgelegt war, fiel eine kleine Kugel in eine Metallrinne. Am Ziel der Fahrt konnte man dann aus der Anzahl dieser Kugeln die Länge der Wegstrecke feststellen und entsprechend den Fahrpreis berechnen.

So gibt es manche Wunder der modernen Technik, die bereits in der Antike ihre Vorläufer hatten. Ein Tunnelbau ist zweifellos auch in unserer Zeit eine technische Leistung, die bis ins kleinste berechnet werden muß. Es dürfte wenig bekannt sein, daß bereits im 7. Jahrhundert der erste Tunnel gebaut wurde, nämlich der Hilstadtdurchbruch in Palästina, der der Wasserversorgung diente. Die Ingenieure des Altertums trieben diesen Tunnel, genau wie man es heute macht, von zwei Seiten gleichzeitig vor, und obwohl ihnen die technische Erfahrung und die modernen Meßinstrumente fehlten, betrug der Niveauunterschied beim Zusammentreffen der beiden Stollen kaum einen Fuß.

Kohlenklaus's Helfershelfer Nr. 3



Frau von Immerso

Immer noch ganz „Schloßherrin“. Nett, aber hoffnungslos vorgestrich — und dadurch hochgradig kohlenklaus-gefährlich. Zum Beispiel: Alle Mieter heizen einmütig nur das am wärmegünstigsten gelegene Eßzimmer. Frau von Immerso muß ihre Extrawurst haben. Sie kann auf ihren geheizten „Salon“ nicht verzichten, falls doch mal erlauchter Besuch kommt. Das war schon bei der seligen Ahnfrau so. Kohlenklaus steht natürlich. Wir aber rechnen: Nur 4 Briketts täglich verpulvert, das macht 8 Zentner Kohle in einem Winter. Wieviele Brote könnten damit gebacken werden!

Und jetzt mal Hand auf's Herz:

Halt Dir den Spiegel vor's Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

Die Waffe der Jugend

Von Erich Dwinger

Im ersten Weltkrieg war ich Kanalerichter, welche Waffe konnte es dennach für mich geben, als es in den zweiten Weltkrieg zu ziehen galt? Wenn man wieder vorn sein sollte, wenn man wieder Patronen reiten wollte? Ich dachte an das Wort des Generalobersten Sudeban, das er mit sich vor dem Krieg gesagt hatte: „Wo Panzer sind, ist immer vorn!“ So waren sie also die moderne Kavallerie unserer Jahrhundert, waren sie die ansehnlichsten schweren Reiter der großen Welt. Da ging ich dann auch ohne langes Überlegen zu ihnen, machte mit ihnen drei Feldzüge mit, brauste mit ihnen durch Polen, stieß mit ihren Spitzen zur Kanalküste, stieß mit ihnen tief nach Rußland hinein.

Ich fand bei ihnen alles wieder, was ich als alter Reiter suchte: die großzügigen Pläne, die fähigen Feldherren, den Schwung der attackierenden Schwadron, das geschickte Durchwinden des erfindungsreichen Patronenreiters. Aber ich fand noch mehr als dies, ich fand auch das klirrende Vorstoßen einzelner, wie die alten Helden einst dem germanischen Heerhaufen vorankämpften! Aber neben dem Geist der germanischen Vorkämpfer fand ich auch den Geist der Ritter bei ihnen, jener schwarzen Ritter des Mittelalters, deren erzerne Rüstungen den Panzern auch den drohenden Namen gegeben haben. Ihr ritterlicher Geist befeuert auch die Führer der Panzertruppen, ihre Großzügigkeit ist jedem kleinsten Gamaschen dienst abgenötigt, bei ihnen geht es über allen engen Kommiss hinaus nur ums Ganze!

Welcher junge Mann ist nicht für solch kühnes Soldatentum zu haben, welcher ist aber nicht zugleich auch für die Technik begeistert? Dies beides findet er in den Panzertruppen vereint, darum ist sie auch die Waffe der Jugend wie keine andere. Bei ihr führt er das schärfste Schwert des Heeres, das bisher noch fast jeden Feldzug entschieden hat. Bei ihr hilft er an erster Stelle an der Verwirklichung jener kühnen Schlachtenpläne mit, die auch den Anführer der größten Massen durch weitgespannte Gegenmaßnahmen zu zerschlagen vermögen. Bei ihr tritt er in die Gemeinschaft jener Männer, die mit die meisten Tapferkeitsauszeichnungen des Heeres tragen. Bei ihr gehört er zur Gefolgschaft des Begründers der modernen Panzerstrategie, des in zahllosen Schlachten seinen Soldaten vorankämpfenden Generalobersten Sudeban!

Der unerwünschte Zeuge

Eine heitere Begebenheit um Max Regor / Von Ernst Sachs

Zur Zeit, da Max Regor dem Orchester eines Residenz-Theaters in Zürich den Vorstand, traf ein junger Mann in der Stadt ein, der in diesem Orchester Anstellung finden sollte. Nun hatte es der Jüngling nicht so eilig, nach seinem Eintreffen gleich den neuen Wirkungskreis, als erst einmal die Stadt in Augenschein zu nehmen.

Der Jüngling mochte daran schuld gewesen sein, daß er bald ein nettes Fräulein fand, das die Führung bereitwillig übernahm. Und als man nach kurzem Nachmittagspaziergang eine kleine Konditorei betrat, da hatte der Fräulein die beiden näher zueinander gebracht, als es allgemein in solch kurzer Zeit üblich sein mag. Die Stille der Konditorei kam weiterer persönlicher Fühlungnahme sehr zu statten, denn der einzige, bereits vorhandene Gast kümmerte sich nicht um die beiden, sondern saß leidend und schreibend in der Ecke und wandte ihnen den Rücken zu. So vergaßen die zwei bald seine Anwesenheit und unterhielten sich ungestört.

Der Jüngling schilderte seinem Fräulein bereits, welche Annehmlichkeiten ihr das Leben an seiner Seite bieten würde und zauberte ihr den Himmel voller Segelgen, die er voller Frachtkennntnis handhaben. Da aber Seligenhimmel und Lustschloßer in dieselben unirdischen Regionen gehören, kam der junge Mann bald ins Schwadronieren und eilte mit seiner beschwingten Phantasie den Tatjahren etwas voraus. So erzählte er, er sei heute schon bei Meister Regor zur Vorstellung gewesen, und habe diesem dabei seine Erfindungsgegenstände gezeigt. Der Meister habe sie sehr geliebt und dem jungen Künstler Ruhm und Ehre im Reiche der Töne verheißen.

Dem Fräulein war es eine liebliche Vorstellung, den Glanz bereits vorwegzunehmen, der auf sie als Gattin eines großen Künstlers künftig fallen würde, und beide beiläufig, Treueidwörter zu wechseln.

Ueber solchem Tun hatten sie übersehen, daß der vergessene Gast inzwischen gegangen war. Sie erwachten erst aus ihren rosaroten Träumen, als das bedienende Mädchen plötzlich einen Brief und zwei gefüllte Weingläser brachte. — „Lieber junger Freund!“ stand auf dem Billet: „Verzeihen Sie dem unerwünschten Zeugen Ihres Stellbüchens. Dennoch wurde ich auf diese Weise Ihrer Unterhaltung und somit der Vorfreude auf ein Genie teilhaftig, das mein Orchester bereichern wird. — Begehe Ihnen, wenn Sie morgen bei

Uhr und Herz / Von F. F. Goldau

Wie oft schon hat man Uhr und Herz miteinander verglichen, und die poetische Ballade von der Uhr in der Brust dürfte eine der bekanntesten Balladen überhaupt sein. Was die Federpannung bei der Uhr ist, das ist die Lebenskraft des Menschen, die Energie des vielbesungenen Pump- und Schlagwerkes in unserer Brust. Sehr oft müssen beide erst mit Lasten beschwert werden, ehe sie richtig gehen, und das Gefühl beider verrät, wieviel es geschlagen hat.

Eine gewöhnliche Taschenuhr tickt 17 160 mal in einer Stunde, also 411 840 mal in einem Tage oder 150 321 600 mal in der Zeitspanne eines Jahres. Bei sorgfältiger Behandlung kann eine gute Taschenuhr 100 Jahre richtig gehen. In diesem Falle würde sie 15 032 160 000 mal ticken.

Anders das weiche Herz, von dem man meinen sollte, daß es sich viel schneller abnütze müde, und daß sich nur durch die stete Erneuerung seines Materials oft Jahrzehnte in rastloser Tätigkeit zu erhalten vermag.

Das Herz schlägt etwa 5000 mal in der Stunde, 120 000 mal in einem Tage und 43 800 000 mal in dem Zeitraum eines Jahres. In 100 Jahren, was allerdings ziemlich selten vorkommt, schlägt es 4 380 000 000 mal. Diese Leistung ist in Anbetracht des zarten Stoffes unserer Uhr in der Brust zweifellos recht beträchtlich und erfordert in ihrer Gesamtheit einen ganz enormen Kraftaufwand. Je kühler und bequemer ein Mensch veranlagt ist, um so gleichmächtiger und unregelmäßiger schlägt auch sein Herz.

Vieles haben beide gemeinsam, sogar die Empfindlichkeit. Neben aller Beständigkeit sind sie zuweilen aber auch recht launenhaft. Man weiß nicht immer, woran man mit ihnen ist. Beide sind zuweilen, wenn sie nicht richtig schlagen wollen, sehr schwer zu behandelnde Patienten.

Der Orchesterprobe enttäuschen! Heute aber trinken Sie beide auf mein Wohl und Ihre Zukunft! Max Regor.

Leider ist nicht bekannt, ob die beiden jungen Leute noch Freude an den gependeten Trunk hatten. Wohl aber wird berichtet, daß aus dem jungen Mann zwar kein großer Komponist wurde, so doch ein guter Musiker und ein noch besserer Chemann geworden sei.

Jürgen Fehling inszeniert als erstes Stück im Berliner Staatstheater in dieser Spielzeit die rumänische Komödie „Ein verlorener Brief“ von Ion Caragiale.

AUS KARLSRUHE

Nächtliches Bild am Schloßgarten

Es war schon dämmerig, als wir am Linkenheimer Tor vorüber in einen stillen Herbstabend hineingingen. Unter unseren Schritten raschelte das gefallene Laub. Unwillkürlich verlangsamte man seine Schritte und schaukelte die vielen Blätter vor sich her, gedankenvoll und melancholisch. Die alten Bäume gleichen seinen Scherenschnitten. Ueber ihnen funkeln die ersten Sterne. Der große Wagen legt sich wie ein Silberband auf den dunklen Gardewald. Eine Sternschnuppe springt munter vom Sternennamantel auf die schwarze Erde, und wir wünschen uns etwas dabei. Wird es in Erfüllung gehen? An der Schloßgartenmauer entlang zieht unser einsamer Weg. In die nächtliche Stille fällt gespensterhaft wie und da ein müdes Blatt. Wir bleiben stehen und halten den Atem an. Durch ein malerisches Parktor verlassen wir nun die Zirkelrundung. Im Nachtlicht liegen die Bildparkalleen und gaubern romantische Bilder hervor.

Wie oft führen wir mit dem Fahrrad die schnurgeraden Alleen mit den freundlichen Birkenbäumchen hinaus zum Schönenhaus, nach dem Jagdhaus Stutenree, jenem einsam gelegenen Schloßchen weit draußen im Wald. Vorbei sind die Frühlingstage mit den Himmelschiffelblumen im frischgrünen Wald; ein langer Sommer mit Sonnenstunden, Erdbeeren, Margueriten und Rittersporn auf den weiten Wiesen ist wieder einmal verstummt und verglüht. Der Zauberer Spätherbst malt ununterbrochen mit bunten Farben seine Bäume und Sträucher an. Es eilt ihm dabei, denn das schöne Jahr will farblos sterben.

Und wir fühlen es, dieses Sterben, denn während unseres nächtlichen Herbstganges um die Stadt fallen immer mehr Blätter zur Erde. Auch die Herbstnacht hat ihre Melodie. (Heku)

Samstag Ausgabe der Lebensmittelkarten

Nach der im Anzeigenteil erschienenen Bekanntmachung des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Karlsruhe werden die Lebensmittelkarten für den 56. Versorgungszeitraum vom 15. 11. bis 12. 12. 1943, wegen der am Sonntag, den 7. November 1943, von der NSDAP veranstalteten Helbengedenkfeier zum 9. November, bereits am Samstag, den 6. November 1943, in der Zeit von 13.30—17 Uhr ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt wie bisher in den Ortsgruppenbüros der NSDAP bzw. den besonders bestimmten Ausgabestellen der NSDAP bzw. den besonders bestimmten Lebensmittelkartenausgabe im Rathaus Durlach, für die Ortsgruppe Aue im ehemaligen Rathaus in Durlach-Aue statt.

Wer Reisemarken benötigt, kann den Umtausch der Normalmarken am Samstag, den 6. November 1943, in der Zeit von 13.30—17 Uhr beim Ernährungsamt, Hans-Thoma-Straße 2, vornehmen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß für verlorengegangene Lebensmittelkarten bzw. -marken kein Ersatz geleistet wird. Die Lebensmittelkarten sind daher sofort bei Empfang vom Versorgungsberechtigten mit Tinte auszufüllen und sorgfältig aufzubewahren.

Bevorzugte Bedienung und beste Qualitäten für Schwerkriegsverletzte

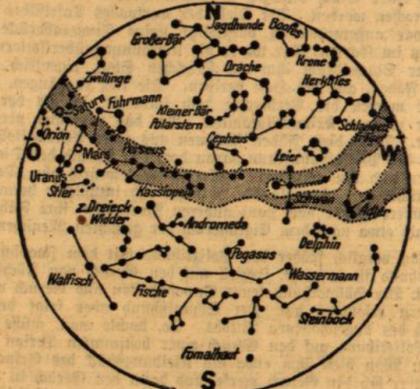
Das besondere Entgegenkommen, das überall in der Öffentlichkeit Schwerkriegsverletzte dargebracht wird, hat jetzt auf dem Gebiete des Einkaufs des Normalbedarfs eine ausdrückliche Regelung in einer Anordnung gefunden, die der Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem DAW herausgab. Sie umfaßt die Kriegsverletzten der Verletztenstufe II, III und IV einschließlich der Schwerkriegsverletzten der Verletztenstufe I, sowie Schwerkriegsverletzte des ersten Weltkrieges. Die Deckung des Normalbedarfs der durch die Neuregelung ersetzten Schwerkriegsverletzte geschieht durch die Einzelhandelsgeschäfte. Die Versorgung mit gleichwertigen Erzeugnissen zur Hebung oder Milderung der Kriegsverletzung erfolgt durch die Wehrmacht; es handelt sich hierbei z. B. um orthopädisches Schuhwerk, Krücken usw. Und zwar übernimmt die Wehrmacht die Versorgung mit diesen Dingen auch noch nach der Entlassung aus der Wehrmacht.

Für den Bezug bezugsbeschränkter Erzeugnisse wie Spinnstoffwaren, Schuhe, Möbel usw. erhalten die genannten Gruppen von Schwerkriegsverletzten bei Bedarf und unter Anrechnung etwa vorhandener Bestände von den Wirtschaftsämtern FL-Bezugscheine mit dem Aufdruck „Schwerkriegsverletzter“. Außerdem können Bezugskarten Schwerkriegsverletzter auf Antrag ebenfalls mit dem Aufdruck „Schwerkriegsverletzter“ versehen werden. Der Einzelhandel ist verpflichtet, so gekennzeichnete Bezugsrechte bevorzugt und mit den besten noch vorhandenen Qualitäten zu beliefern. Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete wird gute und dauerhafte Stoffe auf besonderen Lägern bereitstellen, mit denen

Der Sternenhimmel im November

Die Sonne befindet sich zu Beginn des November im Zeichen des Skorpion; sie tritt am 23. November 5.22 Uhr in das Zeichen des Schützen. Während des Monats nimmt die Tageslänge um 1 Stunde 32 Minuten ab, so daß am 30. zwischen Sonnenauf- und untergang 8 Stunden 5 Minuten liegen. Der Mond hat am 5. November zunehmendes Viertel, am 12. Vollmond, am 19. abnehmendes Viertel und am 27. November Neumond. Von den Wandelsternen kann der Merkur, der am 10. November in Gleichgewicht mit der Sonne kommt, in diesem Monat nicht gesehen werden. Hoch im Osten steht als Morgenstern die Venus, die bereits vor 3 Uhr, also mehr als vier Stunden vor der Sonne aufgeht; der gewaltige Glanz des Morgensterns nimmt noch zu. Während der ganzen Nacht ist der Mars sichtbar, der am 18.30 Uhr, gegen Ende des November bereits um 16 Uhr aufgeht. Seine Helligkeit hat die größten Schwankungen aller Planeten aufzuweisen, seine Entfernung von der Erde, die seine Bahn umschließt, ist während seines Umlaufs recht verschieden, und man kann hier beobachten, daß die rötliche Färbung dieses Planeten einmal stärker und dann wieder erheblich schwächer ausgeprägt ist — eine Folge seiner Achsenneigung, die uns verschiedene Teile seiner Oberfläche zeigt. In seiner Färbung weicht er erheblich von der des Saturn ab, in dessen Nähe er sichtbar ist und der in mattweißer Färbung erscheint. Saturn geht eine Stunde später auf als Mars; beide sind sichtbar in der Nähe des Stiers, in dem wir eine Gruppe etwas lofer und eine andere wesentlich dichtere beisammenstehender Sterne erkennen. Die erste Gruppe trägt den Namen Hyaden, die andere, dichtere, die Bezeichnung Plejaden; beide Namen sind griechischen Ursprungs. Den ersten Namen kann man frei mit „Regenstern“ überlegen, denn der Untergang dieser Gruppe in der Abenddämmerung fiel in Griechenland mit der Regenzeit im April und der Untergang in der Morgendämmerung mit der im November zusammen. In der Gruppe der Hyaden des Stiers steht ein auffallend rot gefärbter Stern erster Größenklasse, der Aldebaran. Sein Name ist arabischen Ursprungs und heißt so-

viel wie „der Folgende“. In der Nähe des Mars steht nahe dem Sternbild des Stiers im November auch der Planet Uranus, der unauffällig stille als Begleiter von Mars und Saturn in diesem Monat ihnen voranschreitet. In den letzten Nachstunden des November kann auch der Neptun beobachtet werden, der zuletzt gegen 2



Uhr aufgeht. Von Mitternacht an befindet sich zuletzt auch der Jupiter über dem Horizont; sein Glanz wird allmählich immer härter. Auf jeden Fall ist der nächtliche Himmelsraum im Nordosten im Monat November ein buntes Beobachtungsobjekt für den Fernsteher.

Kurz notiert - schnell gelesen

Goldene Hochzeit. Der Oberbürgermeister hat den Ludwig Lerch Eheleuten, Karlsruhe-Durlach, Imberstraße 4, und den Josef Schorle, Eibler, Eheleuten, hier, Brühlstraße 16, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Ueberlassung einer Ehrengabe die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Wir gratulieren! Seinen 81. Geburtstag begeht morgen, den 5. November, körperlich und geistig noch rüstig, Obermeister Karl Wittenauer, hier, Degenstraße 17. — Am Samstag können die Eheleute Philipp Augstein, Maurermeister, und Mina, geb. Red, Kapellenstraße 52, ihren 70. Geburtstag feiern.

„Alle Karlsruher Familien.“ Ueber dieses Thema wird am Montag, 8. November, 19.30 Uhr, im Rodaßaal, Fritz Hugenschi mit (Karlsruhe) einen Vortrag mit Lichtbildern und Auentafeln halten. Augenlicht zeigt hier die Herkunft, Schicksale und Verweigerung bis auf die Gegenwart der Familien Lindner, Weinbrenner, Eienlohr u. a. auf. Karten bei „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40a (am Ludwigplatz).

Durlacher Notizen
Unteroffizier Wilhelm G. m. e. r. i. c. h. Westmarktstraße 78, erhielt für besondere Tapferkeit bei den schweren Kämpfen im Osten das Eiserne Kreuz I. Klasse. — Die Eheleute Karl G. o. j. h. i. l. d. und Frau Karoline geb. Lerch feiern heute das Fest der goldenen Hochzeit. — Am 7. November kann Karl F. l. a. m. m., Imberstraße 1, seinen 65. Geburtstag in voller Müdigkeit begehen.

Vorankündigungen
Badisches Staatstheater: Im Großen Haus heute 17 Uhr Erstaufführung (7. Vorstellung) der Donnerstag-Oper (Mete), Gudrun von Richard Schumann. — Morgen 17 Uhr 8. Vorstellung der Freitag-Oper: „Hugend“ von Max Baumbach. Die Rolle des „Knecht“ spielt Christl Barthel. — Im Kleinen Theater heute und morgen, jeweils 17 Uhr, „Das Mädchenparadies“ der Welt Jüdisch. Der Vortrag von Professor Menckling über die Juden wird am Freitag, 19. Uhr, im Rodaßaal wiederholt. Die Gesangsabteilung der Staatlichen Hochschule für Musik wird am Montag, den 8. November, 18 Uhr, im Saule Badstraße 21 (Eisenbahnhaltestelle Richard-Wagner-Straße) die beiden Sinfonien für Orchester von Johannes Brahms, die Sinfonie Nr. 1 und die Sinfonie Nr. 2, im Saule Badstraße 21, wiederholen. Mit der nachmaligen Durchführung dieses Abends wird die Musikschule den Wünschen derjenigen, die am 30. Sept. keine Eintrittskarten mehr erhalten konnten, und der starken Nachfrage Rechnung tragen.

Was bringt der Rundfunk?
Freitag, Reichsprogramm, 12.35—12.45 Der Bericht zur Lage, 15.00—15.30 Reichliches Spiel bekannter Unterhaltungsorchester, 15.30 bis 16.00 Spiel und Klaviermusik, Schumann, Chopin, Liszt, 16.00 bis 16.30 Aus der Welt der Oper, 17.15—18.30 Suite Klaviermusik aus Hamburg, 19.45—20.00 Dr. Goebbels-Auslass: Das innere England, 20.15—22.00 „Der Oberstall“, Operette von Richard Heuberger. — 20.15—21.15 Reichs-Hörspiel, 21.15—22.00 Abendkonzert: 3. Pö. Krieger, Händel, Mozart, Haydn.

Sterbefälle in Karlsruhe
24. Oktober: Karoline Gensler, Platonstraße 74 J., Platonstraße 28. — 25. Oktober: Franz Wenzel, Rangierarbeiter, Ehemann, 55 J., Morgenstraße 57. — 27. Oktober: Elisabeth Margot, Weillinger, 18 J., Ruppertstraße 62; Wolfgang Alois Richter, 13 J., Platonstraße 4; Dr. med. Hermann Adolf Linde, Medizinalrat, Ehemann, 54 J., Mannheimer Straße 4; Karl Schneider, Schloffer, Ehemann, 79 J., Marienstraße 30. — 28. Oktober: Peter Baumhart, 3 J., Bahl, 3 J., Morgenstraße 14. — 29. Oktober: Friedrich Wilhelm Konrad Rittershofer, Werkmeister, 75 J., Wilmers, 79 J., Ruppertstraße 39; Wilhelm Armin, Mechaniker, 61 J., Untergruppenstraße 10; Bertha W. geb. Gradowitz, Ehemann, 61 J., Waldstraße 58. — 30. Oktober: Gustav Barbara, Schloffer, Ehemann, 69 J., Wasenstrasse 12a. — 31. Oktober: Verlebter Hilfsarbeiter, Ehemann, 54 J., Geiselstraße 3; Bertha Reuter, geb. Immler, Ehemann, 75 J., Körnerstraße 20; Johanna Müller, geb. König, Ehemann, 31 J., Döbel.

KRIEGSWINTERHILFSWERK
DIE FRONT ERWARTET ES VON DIR!
BEWÄHRE DICH AM OPFERSONNTAG!
7. NOVEMBER 1943

Mein Mann Maximilian

Von Resi Flier

18
Copyright by Knorr & Hirth K.-G., München 1942
Tante Nolten hätte gesagt, nun habe ein unerfrohdener Mann einem armen, schwachen, betrogenen Weib Sand in die Augen gestreut, ach, die Weiber sind ja so bescheiden, ein gutes Wort, ein Drüberhören, und sie lassen sich ablenken, sie glauben alles, was sie glauben sollen, so dumm sind die Weiber! Ja, so hätte Tante Nolten gesagt. Sie mußte ihr Geschlecht ja kennen.
Hätte sie mich aber nur gemächlich zu dem Hotel schlendern lassen, hätte sie etwas von meiner zweiten Verabredung gewußt, so hätte etwa so gesprochen: So sind die Weiber — wenn nur ein gutaussehender Mann daherkommt und ihnen den Hof macht. Dann ist der Ehemann nicht wichtig und nicht die Kinder...
Ich hörte sie geradezu! Und dann sah ich sie auch. Vor mir stieße sie daher, energisch und kraftgeladene wie stets, demnach und herrlich. Sie war eine Persönlichkeit, und die haben es eben an sich, daß mit ihnen nicht immer leicht auszukommen ist. Dafür kann man sie aber immer lieben. Ich hatte Tante Nolten sehr lieb, und ich freute mich an ihr, wie sie daherging, wie sie aufstie, sogar hier unter den vielen Menschen. Ich bewunderte sie, wenn auch vorzüglich von hinten, während ich ihr folgte und aufpaßte, daß sie mich nicht erwischte. Vielleicht war sie wieder unterwegs zur Durran.
Heute würde Tante Nolten bei der Durran nichts erreichen. Ich stellte mir vor, Monika Durran läge trant im Bett. Ich hätte sehr viel von ihr wissen mögen, und deshalb hatte ich meinen Tenor angestrichen. Aber Tante Nolten sollte gar nichts wissen. Ich gebachte ihr alle Pläne zu verketten. Ich gebachte ihrem Witztrauen gegen Maximilian den Boden zu entziehen — erst recht dann, wenn es berechtigt wäre. Ich hob den Kopf höher und wälzte weiter meine Pläne, die sich gegen Tante Noltens Witztrauen richteten. Wenn sie auf dem Kriegspfad schlief, so tat ich es eben auch.
Da ging sie! Aber hier ging auch ich. Ich war genau so schlau wie sie, wenn es sein mußte.
Nichtsdestoweniger jauchte ich erschrocken auf ein Hausrot los, als Tante Nolten sich einmal umdrehte, und wartete mit klopfen-

dem Herzen, ob sie mich erwischte habe. Sehr vorsichtig steckte ich nach einer Weile die Nase um die Wand. Sie war fort, meine Tante Nolten. Ich hatte sie verloren. Aber dafür konnte ich jetzt unbehindert zu Carol.
IX.
Er war wirklich nett anzuschauen, der Tenor Carol. Ich war ein bißchen stolz, daß so ein manierlicher Mann einmal mit mir verlobt gewesen war. Und geküßt wurde er nun auch noch! Hübsch, daß er es doch geschafft hatte. Ich sagte es ihm.
„Ja“, meinte er und wurde, da er über seinen Verfall sprach, auf erstaunlich angenehme Art ernsthaft. „Das mit dem Film war ein Glück. Der sagen wir so — es war ein Glück, daß meine Mutter mir ihr Ansehen vererbt hat. Sonst wäre ich eben nicht beim Film. Es macht mir übrigens Spaß. Für die Opernbühne hätte es doch nicht zur Größe gereicht, ich konnte mich nicht durchsetzen.“
„Aber du hast wirklich eine schöne Stimme“, sagte ich tröstend.
„Schon“, gab er zu. „Aber es muß eben noch mehr sein, ganz große Kunst, weißt du.“
„Nach dem Film nicht schlecht.“
„Gar nicht. Er verlangt eben anderes. Und das habe ich.“
„Und nun dreht du also mit der Monika Durran?“
„Ja, es geht ganz gut.“
„Wie ist sie eigentlich?“ fragte ich.
„Eingebildet“, antwortete er und lachte. „Beyigstens wirkt sie so. Aber eigentlich —“ Der Klang seiner Stimme änderte sich. „Eigentlich ist sie wunderbar! Sie ist schön, sie ist begabt, sie ist geheimnisvoll und irgendwie traurig, so, daß man sie trösten möchte, und...“ Darauf unterbrach er sich.
„Du bist also in sie verliebt?“ stellte ich fest.
„Ach — verliebt!“ Ungeduldig war in dem Ausruf. „Muß man immer gleich verliebt sein? Ich glaube, daß meine unglückliche Liebe zu dir genügt, und —“
Ich mußte wirklich eine Sekunde meine Hand auf die seine legen. „Aber muß es denn unglücklich sein, Carol? Sie ist doch sicher nett zu dir.“
„Schon“, gab er zu. „Aber allem Anschein nach ist sie schon verliebt.“
„So“, sagte ich mit leichtem Stirnrunzeln. Ich hätte gern gefragt, ob er wisse, in wen sie verliebt sei, aber ich ließ es dann doch.

Carol lenkte selbst ab.
„Hast du das übrigens gehört, was das gestern für ein Durcheinander gab? Dieser komische Kerl, den wir da vor ihrer Haustür sahen, den sie Anton rief — erinnerst du dich?“ — „Ja.“ — „Also, der ist nämlich gegen die arme Frau geworden. Er hat sie wohl etwas verlobt — es verlobt eben nicht jeder, daß man auf ihn einschlägt.“ Er schnitt eine kleine Grimasse. „Ich zum Beispiel kann ja glücklicherweise bogen, für so ein betrunkenes Stück Mensch wird es jedenfalls genügen... na, und dann ist sie während der Vorstellung umgekippt.“
„Hast du es gesehen?“ fragte ich.
„Ja, ich war dort, sie hatte mir doch eine Karte geschickt. Ich hätte ihr gern geholfen, ich kam in ihre Garderobe, aber da war ich ganz überflüssig. Das war wohl die große Liebe, die ihr da bestand. Sie hing an seinem Hals und schluchzte; Marj, und er machte ein reichlich finstres Gesicht und sagte, sie solle zunächst eine Tablette nehmen, schließlich meinte er sogar, sie sollte sich beruhigen, es sei Hysterie. Aber was hast du denn? Wir kommt vor, du bist blaß. Trink doch einen Schluck! Nein, Alexandra, deine Augen sind wahrhaftig noch schöner geworden, dabei fand ich schon früher immer noch auf die gleiche Art, Alexandra!“
„Halt den Mund“, sagte ich posseflos. „Wenn dich mein Mann hören würde — aber was war dann?“
„Wie?“
„Was dann mit der Durran war.“
„Der ominöse Marj brachte sie nach Hause, ich nehme an, er hat sie dann getröstet.“
„Offenlich ist es ihm gelungen“, erwiderte ich trocken. Dann dachte ich nach. „Kannst du eigentlich den Mund halten, Carol?“
„Alexandra, ich kann schweigen wie —“
Ich dachte noch immer angegriffen nach. „Willst du mir helfen?“
„Mit allen Kräften“, sagte Carol im Brustton und machte seine vertrauenswürdigsten Augen.
Ich dachte weiter nach. „Willst du auch der Durran helfen?“
„Ach, Alexandra — wenn ich es könnte. Was glaubst, wie oft ich mir den Kopf zerbrochen habe — warum soll ich denn schwindeln? Wenn sie nicht so beschäftigt wäre mit ihrer geheimnisvollen Liebe, wenn ich nicht schon so unglücklich in dich verliebt wäre —“
„Du hast nicht mehr in mich verliebt zu sein, mein Outer.“

(Fortsetzung folgt)

BADEN UND ELSASS



Redarbeitsloshaus: In feierlicher Weise fand im Kronenpark die Heberweisung der B.D.M. Mädel in die Jugendgruppe der R.S. Frauenenschaft statt.

Reichartshausen: Auf dem Heimweg von der Arbeit wollte der Arbeiter Karl Reinmuth auf den fahrenden Bulldog des Herrn G. d. E. aufspringen. Dabei kam er zu Fall und wurde von dem anhängenden Langholzwagen überfahren.

Godenheim: Die Hanfernte ist nun beendet. Bis jetzt sind bereits rund 3500 Hektar Hanf beim Bahnhof zur Lagerung gebracht.

Schwenningen: Im Rahmen einer kleinen Reise wurde von der Gefolgenschaft der Schlossgartenverwaltung Garteninspektor August Lutz für 40 tägige treue Dienste geehrt.

Wiesloch: Am Sonntagmorgen fand in der Festhalle zugunsten des Kriegs-W.B. ein Konzert von einem Soldatenorchester statt. Das Tanz- und Unterhaltungsortchester Ferry Kirks, Heinz Schneider vom Reichsverband Frontstadt und Doris Alt vom Soldatenverband Belgrad erkrachten wieder mit der Darbietung bestanden Film- und Operettenlieder.

Bruchsal: Eine erfreuliche weitere Einrichtung zur Betreuung der Volksgenossen ist darin getroffen, daß in den einzelnen Ortsgruppen der Kreisstadt Heilbrunn eine Kasse eingerichtet wurde.

Baden-Baden: Im Saal des Luisenparks sprach vor der Baden-Badener Frauenenschaft G. S. P. die Witwe Frau W. S. P. Er gab ein anschauliches Bild von dem gewagten Unternehmen, das als höchster Lohn die sichere Befreiung des Duce buchen konnte.

Konstanz: Auch der Fischreichum des Bodensees will, wenn er auf seiner Höhe gehalten werden soll, nicht nur ausgebeutet, sondern auch rationell gepflegt werden. Vor allem kommt es darauf an, durch Einsetzen von Fischbrut die Bestände zu vermehren.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Im Alter von 88 Jahren starb hier Kommerzienrat G. A. S. in den oberbadischen Wirtschaftskreisen anerkannter und geschätzter Wirtschaftsführer.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Der Alltag der Umquartierten / Sie haben sich den ländlichen Verhältnissen gut angepaßt

Dieser Krieg gibt Probleme auf, an deren Lösung jede fröhliche Stimmung scheitern würde. So können geborene Badenser, die durch den Luftterror aufgeworfen worden sind, nun doch nur einmal die Unterstufe der Lebensgewohnheiten der Mundarten und vor Augen, die unter normalen Umständen ein Zusammenleben der Völkern aus Indus- und Mittelmeerländern darstellten.

Wir befinden uns in der Kreisstadt nachfolgenden Dörfer. Die Bewohner sind Rheinländer, die meist neugierig nach in der Industrie arbeiten. Die Gegend ist obgleich ein wahrer Segen für die Gäste aus Weiskalen, von denen wir einige auf der Gegend in ihren Quartieren aufsuchen.

In einem anderen Haus finden wir die umquartierte Frau, gleichfalls eine Rheinländerin, hinter der sich eine Rheinländerin verbirgt. Sie hat einen Mann und einen Sohn, die beiden eigenen Kinder und die ihrer Schwester. Sie hat auch auf dem Feld mitgeholfen, wie es gerade kam, und hat dabei in den acht Monaten, seit sie da ist, 16 Pfund zugenommen.

Nächstes Ziel: Ein Kleinbäcker, das mit seinen allernächsten Toren aus dem Kreis der Umquartierten in die Gegend hineinkam. In einem Haus mit der Adresse 1631 treffen wir außer der Hausfrau, die selbst in Düsseldorf, die sie verbrachte war, ihr Heim verloren hat, zwei junge Frauen, eine von ihnen mit ihrer seit Jahren verstorbenen Mutter, die sie bei jedem der fast allmählichen Zustände in den Quartieren heute bringen müssen.

Wir folgen ihr jetzt in der verbleibenden Stadt. Juden sind wir froh, daß wir aus der Gefahr heraus sind. Das Schicksal ist ohne Zweifel nicht so glücklich. Das Schicksal ist ohne Zweifel nicht so glücklich. Das Schicksal ist ohne Zweifel nicht so glücklich.

Früh ist der Herbstabend hereingebrochen. Wir betreten eine Gastwirtschaft in einem Dorf. Von dem Tisch neben dem Buffet erhebt sich zur Bedienung eine junge Frau, und sie ist die einzige, die nicht in ein paar Minuten die Köpfe zusammen über den Schultern.

Tann: In die Klubhütte des Bogensportvereins auf dem Tann erbeutet wurde eingebrochen und 21 gute Wolldecken in roter und brauner Farbe gestohlen. Ferner wurden sämtliche kleinen Spinde, in denen die Mitglieder Sachen und Probiat aufbewahren, mit einem Weil erbrochen.

Stiltinger Tagespiegel: Die R.S.B. teilt uns mit, daß die Ausgabe der Sammelhefte wie folgt festgelegt ist: Die Hefen der Ortsgruppe Stillingen-West werden heute, Donnerstag, und die der Ortsgruppe Stillingen-Ost, morgen, Freitag, jeweils um 10 Uhr, in der R.S.B.-Geschäftsstelle (Schloß) abgegeben.

Wiesloch: Die Heilige Poststelle ist in die Wohnung des Emil Jodetz, Mechanische Werkstätte, verlegt worden.

Welches nun Einzelne und welches Zugezogene sind, ist auf dem ersten Blick nicht zu unterscheiden, auch aus dem Sprechen ist es nicht ohne weiteres zu entnehmen, denn die jungen Weiskaler haben sich den diesigen Dialekt nach wenigen Monaten angeeignet. Im den runden Mund in der Mitte sitzen ein paar ältere Männer aus dem Dorf beim Abendessen mit einer Hamburger Familie zusammen, als wären sie alle Verwandte.

Die aus einem der schlimmsten Notstände des Krieges erfolgten Umquartierungen haben Nord und Süd, Stadt und Land zusammengeführt, wie dies durch keine andere Maßnahme so zu erreichen gewesen wäre. Insofern ist auch hier aus der Not ein Segen geworden. Es ist dies eine Entwicklung, die in der Richtung der großartigen Sendung unserer Nation in der Zukunft liegt.

Wer leitet die Betreuung? In allen die Umquartierung betreffenden Angelegenheiten wenden sich die Umquartierten aus dem Gau Weiskalen-Süd an die zuständigen Hauptvertrauensmänner der Partei aus dem Entsendebüro. Die Anschriften lauten:

- Kreis Bruchsal: H. Biermann, Bruchsal, Hotel „Zum Kellner“. Kreis Bruchsal: H. Biermann, Bruchsal, Hotel „Zum Kellner“. Kreis Bruchsal: H. Biermann, Bruchsal, Hotel „Zum Kellner“.

Am 7. November volles Meisterschaftsprogramm in Baden: In Baden will man nun mit Macht nachholen, was in den letzten Wochen verpasst wurde, und so steht am Sonntag, mit einer Ausnahme, sämtliche Mannschaften der Gauklasse im Punktekampf. In der Gruppe Nord wird auch der VfL, Reudenberg dem Meister VfL, Mannheim kaum ein Bein stellen können.

Herbert Schäfer (Berlin), der deutsche Röntgenphysikmeister von 1941 und sechsmalige Meister von Berlin-Brandenburg, starb im Osten den Soldaten.

KAUFGEUCHE: Damenrad mit 24 Zoll, 21 Zoll, 18 Zoll, 16 Zoll. Herrenrad mit 26 Zoll, 24 Zoll, 22 Zoll, 20 Zoll. Motorräder mit 125, 150, 200, 250, 300, 350, 400, 450, 500, 550, 600, 650, 700, 750, 800, 850, 900, 950, 1000, 1100, 1200, 1300, 1400, 1500, 1600, 1700, 1800, 1900, 2000, 2100, 2200, 2300, 2400, 2500, 2600, 2700, 2800, 2900, 3000, 3100, 3200, 3300, 3400, 3500, 3600, 3700, 3800, 3900, 4000, 4100, 4200, 4300, 4400, 4500, 4600, 4700, 4800, 4900, 5000, 5100, 5200, 5300, 5400, 5500, 5600, 5700, 5800, 5900, 6000, 6100, 6200, 6300, 6400, 6500, 6600, 6700, 6800, 6900, 7000, 7100, 7200, 7300, 7400, 7500, 7600, 7700, 7800, 7900, 8000, 8100, 8200, 8300, 8400, 8500, 8600, 8700, 8800, 8900, 9000, 9100, 9200, 9300, 9400, 9500, 9600, 9700, 9800, 9900, 10000.

WERBEN-ANZEIGEN: Die zuverlässige und tödliche Wirkung von Motki wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt. Motki tötet Motten und Brut. Richtig anwenden! Sonst gibt man sein Geld aus und hat vielleicht doch Schaden. Deshalb Gebrauchsanweisung genau beachten!

WERBEN-ANZEIGEN: Die zuverlässige und tödliche Wirkung von Motki wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt. Motki tötet Motten und Brut. Richtig anwenden! Sonst gibt man sein Geld aus und hat vielleicht doch Schaden. Deshalb Gebrauchsanweisung genau beachten!

